

Vom Wachstumszwang und der Ruhe in Frieden

Autor(en): **Müller, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **78 (2023)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1049823>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gärtnern bis zum Umfallen

Vom Wachstumszwang und der Ruhe in Frieden

Peter Müller. Auch an meinen Kollegen in der Biobewegung ist die Erkenntnis, dass «Erfolg» in unserer Gesellschaft vorwiegend am Kontostand festgemacht wird, nicht vorbegegangen. Auch wenn man die vier Prinzipien der IFOAM befolgt, muss man ja schliesslich seine Rechnungen bezahlen, neue Investitionen finanzieren und mit der Familie in die Ferien gehen können.

Wir sind eingebunden in ein Wirtschaftssystem, das auf stetigem Wachstum beruht. Auch im Bioanbau können wir daher nicht zufrieden sein, wenn die diesjährige Ernte genau gleich hoch ist wie letztes Jahr. Wenigstens so ein paar Prozent Steigerung sollte doch drinliegen. Sicher gibt es auch schlechte, unterdurchschnittliche Jahre, in denen man von den Reserven leben muss, aber dann sollte auch wieder ein sehr gutes Jahr kommen und die Umsätze sollten höher sein als alle Jahre zuvor.

Als ich letztsens mitten in der Baumschule stand und darüber sinnierte, wieviel Bäume wir mehr produzieren könnten, wenn wir die Unterlagen nur zwei Zentimeter enger pflanzen, dafür etwas mehr Dünger und Wasser geben und vielleicht in etwas kürzeren Abständen hacken würden, und ob sich das am Ende rechnen würde, trat plötzlich mein «höheres Selbst», oder was immer das war, ziemlich abrupt in meine Gedankenwelt und meinte: «Spinnst du jetzt?»

Vorher war ich noch auf allen Vieren den Baumreihen entlang gerobbt, hatte bei jedem einzelnen Bäumchen die Unterlagentriebe geräubert, krumme Triebe vorsichtig am Bambus angeheftet, mit meiner japanischen Sichelhacke die Grasbüschel am Stämmchen gejätet und dem ein oder anderen Bäumchen gut zugesprochen und jetzt sowas!

Das Dilemma zwischen Wachstumszwang und Ertragssteigerung auf der einen Seite, auf der anderen die Ziele des Bioanbaus, eine fruchtbare und intakte Umwelt zu erhalten, hatte mich voll erfasst.

Wohl mancher Biobauer hat sich schon ähnliche Fragen gestellt. Der eine hat vielleicht den Ertrag seiner Felder optimiert, der andere hat sich vielleicht darauf besonnen, dass sein hehres Ziel die Erhöhung der Bodenfruchtbarkeit war. Der dritte hat vielleicht einen Berater engagiert und sich ein eigenes Labor zur Bodenanalyse eingerichtet.



Bild ohne Worte

Foto: Autor

Doch das Problem bleibt im Kern ungelöst und gipfelt in der Frage:

Will die Biobewegung unser bestehendes Wirtschaftssystem ändern?

Das Wirtschaftssystem, in dem wir leben, basiert auf stetigem Wachstum. Jedes Jahr ein paar Prozent mehr Umsatz, mehr Gewinn, mehr Investition, mehr Fläche, mehr Mitarbeiter oder mehr Mechanisierung. «Wachse oder weiche» ist die Devise. Doch können wir das als Biobauern überhaupt verwirklichen?

Eine stetige Ertragssteigerung auf der gleichen Fläche stösst sicherlich nach einigen Jahren an die biologischen Grenzen, auch wenn ich noch so gut dünge. Neue Flächen mehren zwar meinen Umsatz, aber der Nachbar hat den gleichen Umsatz weniger. Sollen etwa viele kleine Betriebe aufgeben, damit grosse Biobetriebe «stetig wachsen» können?

Bioanbau hat Kreislaufwirtschaft als Grundsatz

Für Bioanbau habe ich mich vor Jahrzehnten entschieden, um die Umwelt, die Erde, den Boden nicht auszubeuten, sondern zu schützen und zu fördern. Es wäre ja geradezu widersinnig, würde ich nun nach stetiger Ertragssteigerung streben. Grundsätzlich ist der Bioanbau ja eine Kreislaufwirtschaft, die dazu dient, dass zum Beispiel ein Bauernhof aus eigener Kraft die Bodenfruchtbarkeit verbessert, ohne fremde Flächen auszubeuten. Dadurch entsteht bei guter Bewirtschaftung über die Jahre eine Mehrung, aber das ist nicht das, was ein Unternehmensberater als Gewinnsteigerung ansehen würde.

Wenn aber der Bioanbau eine Absage an Ausbeutung ist, müssen wir uns auch von der Idee des stetigen Wachstums und der Gewinnmaximierung lossagen?

Werden wir es aushalten, im gegenwärtigen Wirtschaftssystem als Verlierer, ja als Fortschrittsfeinde belächelt zu werden, während andere steigende Gewinne einfahren? Haben wir solch ein dickes Fell, dass wir unseren Weg unbeirrt gehen, auch wenn man uns vorwirft, das sei alles rückwärtsgewandte Ideologie?

Oder werden wir die Biorichtlinien bis zum Ende ausreizen und doch für die Zulassung neuer Mittel, neuer Züchtungsmethoden und Techniken plädieren, von denen wir uns eine Gewinnsteigerung versprechen, brav dem Karotten-Prinzip folgend und hoffend, dass die Erben uns für unser Bankkonto lieben werden?

Wir könnten uns sehr wohl dem Wachstumszwang widersetzen und zu einer gewissen Bescheidenheit finden, um uns einst zufrieden zur Ruhe begeben zu können, in der Gewissheit, dass wir unseren Nachkommen ein Stück fruchtbaren Boden mit gesunder Biodiversität erhalten haben. ●